



Unverkäufliche Leseprobe

C. B. Lessmann

Ende gut, alles neu!

sisters Bd. 16



13,0 x 20,0 cm, Hardcover
144 Seiten, ab 12 Jahren, Januar 2009
8,90 EUR [D]
9,20 EUR [A] · CHF 16,90
ISBN: 978-3-7855-6375-5
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2009 Loewe Verlag, Bindlach

Liebe Leserin, lieber Leser,

falls dies das erste Buch der Serie sisters ist, das dir in die Hände fällt, fängst du am Ende an, was etwas verwirrend sein könnte. Nichtsdestotrotz: Herzlich willkommen zum Abschiednehmen. Denn dies ist der 16. und damit nach fast zehn Jahren der letzte Band. Viele Leser hingegen sind seit Band eins treue WG-Besucher und an euch richten sich diese Zeilen. Am Ende ein Blick zurück: Am Anfang hatte der Schriftsteller Christian Bieniek keine Zeit. Nämlich dafür, eine Serie zu schreiben. Darum überließ er mir diese Aufgabe und stellte seinen kostbaren Rat und – zusammen mit Kollegin Marlene Jablonski – die Hauptfiguren zur Verfügung: die schüchterne Jasmin, die eitle Magdalene, die vorlaute Laura, ihre Betreuer und den Hund. Diese Charaktere haben sich in 16 Büchern entwickelt, gewandelt und verändert. Sie haben Abenteuer und Alltag, Tragödien und Komödien erlebt und gelebt, vieles angefangen und mit manchem aufgehört. Sie sind Seite für Seite und Seite an Seite erwachsen geworden. Oft haben sie dabei auch mich überrascht. Dass aus dem Fratz Laura ein Star würde, hatte ich kommen sehen, aber wie Magdalene vom Püppchen zum Boss wurde, hat mich schwer beeindruckt. Jasmin hätte ich oft einen leichteren Weg gewünscht, aber letztlich ist auch sie angekommen: an einem Wendepunkt, wie die Serie selbst.

Ursprünglich war sie für Leserinnen ab elf Jahren geplant.

Natürlich platzt sie nun aus allen Nähten. Kinder waren die Hauptfiguren nie, jetzt sind sie auch keine Mädchen mehr. Sie treten aus dem Rahmen einer Jugendserie und aus meinem Blickfeld. Ich kann mir vorstellen, dass Jasmin eine gute Ärztin wird, würde mir jederzeit Lauras Alben kaufen und habe Mitleid mit allen, die versuchen wollen, Magdalene herumzuschubsen. Ewig werden die drei nicht zusammenwohnen, aber das stört mich nicht. Die Serie hatte immer vor allem eine Aussage: Familie kann man sich aussuchen und sie hat nichts mit Bluts-, sondern nur mit Seelenverwandtschaft zu tun.

Leicht fällt mir der Abschied dennoch nicht. Die sisters werden mir fehlen. Ehe ich zum letzten Mal die WG betrete und mit dem 14. Kapitel das Licht lösche, bedanke ich mich: bei dir, liebe Leserin, für deine Treue, bei Christian für diese große Chance, bei Marlene für ihren Beistand und den Loewinnen und Loewen dafür, dass ich immer weitgehend unbehelligt in meiner Ecke des Sandkastens spielen durfte. Ich weiß das zu schätzen.

Ich hoffe, du brauchst beim Lesen Taschentücher wie ich beim Schreiben und wir sehen uns wieder in einem anderen Buch ...

Bis dahin wünsche ich dir noch ein Mal ... viel Spaß in der WG.

Herzlichst

Vanessa Walder

Sisters-Fans finden ab 2010 beim Loewe Verlag ein Lese-Zuhause in einer neuen Jugendbuchreihe von Vanessa Walder.

1* Kapitel



Vorausgesetzt man ist nicht tot, gibt es nur zwei gute Gründe, auf einem Friedhof zu landen: Entweder weil etwas zu Ende geht oder weil man kurz davorsteht, etwas Neues anzufangen, über das man sich erst klar werden will. Es ist ein guter Ort, um über die Vergangenheit nachzudenken oder über die Zukunft, wobei das eine das andere zwangsläufig einschließt. Auf Friedhöfen gedenkt man dessen, was früher war, und wird daran gemahnt, was später sein wird. Man wird darauf gestoßen, dass es nicht immer ein Später und niemals ein Immer gibt. Was man auch in einen Grabstein meißelt, womit man ihn bedruckt und für welche Worte man sich entscheidet – letztlich spricht nichts lauter und deutlicher als die Steine selbst. Sie stehen am Ende eines Weges und werfen damit die penetrante Frage auf: Wohin gehst du?

Unter welche Verträge wirst du deinen Namen setzen? Auf welchen Türschildern wird er zu lesen sein? Mit wem wirst du ihn tauschen oder teilen? Wird er in Heirats- und Geburtsurkunden vorkommen, in Filmabspannen, auf Buchrücken oder in Zeitungen? Wird ihn ein Kind rufen, wenn es Angst hat, oder ein Matrose ihn sich in einem Banner auf den Arm tätowieren lassen? Wird er unter einem Dokument Frieden zwischen Ländern beschließen oder schmelzen zu Kose- und Rollennamen? Wie viele Menschen werden ihn kennen, ehe er hier landet als Vertiefung im Stein, der über deiner letzten Ruhe Wache hält?

Zumindest für den goldenen Namen, den Jasmin auf der grauschwarzen Marmorplatte vor sich sah, konnte sie all diese Fragen, oder fast alle, beantworten. Hier lag ihre Großmutter. Hier, auf dem Westfriedhof in ihrer Heimatstadt Düsseldorf, wo sie geboren worden und gestorben war. Nun kniete ihre Enkelin neben ihrem Grab, versuchte die Kerze in der kleinen Laterne neben dem Stein anzuzünden und sich an der Erinnerung zu wärmen.

Jasmin hatte vergessen, ein Feuerzeug mitzubringen, und sich deshalb eine Kerze von einem der Nachbargräber geliehen. Dummerweise hatte der Wind sie bei der Flammenübergabe ausgepustet und Jasmin sich noch einmal eine borgen müssen.

„Wahrscheinlich lösche ich den ganzen Friedhof“, sagte sie zu dem kitschigen Gipsengel nebenan und erinnerte sich mit einer Intensität, die ihr fast den Brustkorb sprengte, an das Lachen ihrer Oma. Daran, wie es umschlug und zu einem Gackern wurde, bis ihre Oma schließlich verzweifelt nach Luft rang, sich eine Hand unter die Rippen presste und mit überfließenden Augen tief seufzte. Wie unverzeihlich sich nicht jeden Tag an dieses Lachen zu erinnern. Wie viel leerer die Welt geworden war ohne Jasmins Großmutter. Ohne ihren tröstlichen Geruch und ihre warme Stimme.

Jasmin sah ihr ähnlich, das wusste sie, sogar mehr als Jasmins Mutter. Sie hatte die gleichen mandelförmigen dunkelbraunen Augen, die glatten braunen Haare, das blasse Gesicht mit der schmalen Nase. Nur die Ohren hatte Jasmin von ihrem Vater. So selten sie ihn auch gesehen hatte, das war ihr aufgefallen. Seine Augen hingegen waren blau wie Helens Augen, wie die Augen ihrer Schwester. Vielleicht war ihr Blick auf die Welt deshalb ein anderer.

Wie eine Blinde fuhr Jasmin mit dem Zeigefinger über die Buchstaben im Marmor. Roswitha Antonia Möller. Ihr Sterbedatum lag nun fast drei Jahre zurück, dabei fühlte sich der Schmerz immer noch frisch und roh an. Gleichzeitig war in Jasmins Leben in dieser Zeit so viel geschehen, dass sie kaum wusste, wo sie anfangen sollte zu erzählen.

„Oma, ich werde aus Düsseldorf wegziehen“, begann Jasmin. Sie musste die Worte aus ihrer Kehle pressen und sie taten weh. „Ich gehe nach Berlin. Weißt du, Laura hat dort ein Haus geerbt. Und ich werde da studieren. Medizin. Hättest du das gedacht?“

Sie fuhr sich mit der Hand über die Augen und betrachtete die Bäume um sich herum. Die Blätter rauschten, als versuchten sie ihr vorzumachen, sie wäre am Meer. Ein schöner Ort eigentlich, dieser Friedhof. Er war wirklich friedlich. Nur wenige Leute waren heute Morgen hier und die hatten meistens vorsorglich Regenschirme dabei. Ob sie alle hierher kamen, um den Verstorbenen einen Besuch abzustatten? Oder gingen manche auch einfach spazieren?

Jasmin war in den vergangenen Jahren kaum auf dem Friedhof gewesen. Das letzte Mal zusammen mit ihrer Schwester und deren Mann. Die beiden wollten unbedingt Blumen auf Omas Grab legen, ehe sie nach München zurückfuhr. Für Helen hatte es wohl keinen großen Unterschied gemacht, ob sie die Blumen ihrer Oma in die Hand drückte oder sie auf die Marmorplatte stellte. Sie sagte dazu die gleichen Worte und danach nichts mehr – genau wie früher: „Hallo, Oma. Wie geht’s dir?“

Nur Jasmin hatte mit ihrer Oma stundenlange Gespräche geführt, nur Jasmin hatte ihr Herz gehört. Nur Jasmin war ihre Welt gewesen.

„Ich werde dann nicht mehr so oft kommen können ...“
Warum sagte sie das? Jasmins Großmutter hatte es saudumm gefunden, auf Friedhöfen rumzuhängen. Sie hatte selbst das Grab ihres verstorbenen Mannes höchstens einmal im Jahr besucht. Wozu denn auch öfter? Klar war das die Liebe ihres Lebens gewesen, aber jetzt war er nun mal tot und es interessierte ihn einen feuchten Dreck, ob seine Witwe ihn besuchte. Er hatte eh nichts mehr zu erzählen. Und dass jemand Geld für Blumen ausgab, noch dazu für abgeschnittene, die bald verwelken würden, das hatte Frau Möller auch nie verstanden. Diese Blumen dann auch noch im Freien aufzustellen und zwar bei jemandem, der sie nicht sehen konnte – weil er unleugbar tot war –, das hätte sie für den größten Schwachsinn gehalten. Etwas verschämt blickte Jasmin auf die roten Rosen in der Vase. „Die Blumen habe ich dir nicht gebracht, weil du tot bist“, erklärte sie zu ihrer Verteidigung. „Sondern um Danke zu sagen. Für alles.“ Ein alter Mann ging mit knirschenden Geräuschen den Kiesweg hinter Jasmin entlang. „Auch für das Geld“, sagte sie leise. „Du weißt schon. Das werde ich jetzt gut brauchen können.“

Als es donnerte, fasste Jasmin das als Zustimmung auf. Als kleines Kind hatte sie Angst vor Gewittern gehabt. Ihre Oma hatte sie getröstet und ihr erklärt, der Himmel habe die Menschen nun mal wahnsinnig lieb, könne sie aber nie berühren – nur durch Regentropfen.

„Ja“, hatte die kleine Jasmin eingewandt. „Aber wenn es donnert –“

„Dann lacht der Himmel.“

Schlafen wollte Jasmin dann meistens trotzdem nicht. Immer wieder bat sie ihre Oma darum, ihr etwas zu erzäh-

len, bis die meistens nachgab. Und wenn sie gar nicht mehr konnte oder wollte, dann meinte sie, Jasmin solle schlafen. Sie würde ihr im Traum erscheinen und weiter erzählen. Manchmal war es dann wirklich so. Beim Gedanken daran grinste Jasmin und stand auf. Sie hängte sich den Rucksack an einem Riemen über die Schulter. Mit der anderen Hand nahm sie die zweite Kerze, die sie mitgebracht hatte, und zog zum Schluss noch eine der roten Rosen aus der Vase.

„Entschuldige, Oma“, sagte sie. „Aber ich muss heute noch zwei Besuche machen.“ Jasmin lächelte den Grabstein an. „Ich seh dich“, sagte sie. „Im Schlaf.“ Und noch während sie das sagte und dabei das Gesicht ihrer Großmutter vor sich sah, war Jasmin dankbar. Sie war dankbar für jede einzelne Erinnerung und dafür, dass sie ihre Oma so vermisste.

Wahrscheinlich konnte sie nicht einmal erahnen, um wie vieles schlimmer es für ihre beste Freundin Laura sein musste. Laura hatte mit zwei Jahren ihre Mutter verloren und konnte sich an gar nichts erinnern, gerade mal an ein vages Gefühl von Geborgenheit. Laura fühlte durch die Abwesenheit ihrer Mutter keine Leere in der Welt um sich, diese Leere lag in ihr selbst.

„Sag ihr einen lieben Gruß von mir“, war Lauras Reaktion gestern am Telefon gewesen, als Jasmin ihr versprochen hatte, dass sie am Düsseldorfer Westfriedhof auch Lauras Mutter besuchen würde. Es war Lauras Art zu sagen: „Eigentlich finde ich das doof, aber mach, wie du meinst.“ Jasmin fragte sich, ob Laura mal mit ihrer Freundin Diana am Grab ihrer Mutter gewesen war, aber sie bezweifelte es.

„Sentimentaler Quatsch alles“, murmelte Jasmin, während ihre Schritte auf dem Kiesweg knirschten. Sie bog zweimal rechts ab und blieb dann vor einem schlichten

grauen Stein stehen. „Hallo, Frau Liebhardt“, murmelte sie, als sie die rote Rose auf das Grab von Lauras Mutter legte und auch hier die Kerze bei einem der benachbarten Gräber anzündete, ehe sie sie aufstellte.

Diesmal löste das Datum auf dem Grabstein ganz andere Gefühle aus. Lauras Mutter war so jung gewesen, gerade mal Mitte dreißig, als sie den Autounfall gehabt hatte. Gerade mal sechzehn Jahre älter als Jasmin heute. Es gab kein Versprechen, keinen Vertrag, keine Verpflichtung, alt zu werden. Niemand konnte garantieren, dass sich die Mühe und die Arbeit und all das Planen irgendwann auszahlen würden. Jasmin war noch nie so bewusst gewesen, dass man jede Entscheidung jetzt und für das Jetzt treffen musste. Wenn das Später immer ein Vielleicht war, dann lag die Betonung auf dem Augenblick.

Als Jasmin sich diesmal aufrichtete, fiel ihr Blick auf einen kleinen Grabstein aus Granit und den Spruch, der in weißen Lettern eingemeißelt war: *Was dieser kleine Ort enthält, das war für uns die ganze Welt.*

Ein kleiner Ort und die ganze Welt. Jasmin wusste jetzt, dass das absolut vereinbar war. Sie schnallte den Rucksack wieder um, zog das Haargummi ab und erlaubte dem Wind, mit ihren Haaren zu spielen. Ein Besuch war heute noch offen, wieder bei einer Mutter, aber diesmal bei einer lebenden, ihrer eigenen. Die Reihenfolge dieser Besuche hatte Jasmin unbewusst so festgelegt. Es war ihr einfach ein Bedürfnis gewesen, ihrer Oma zu sagen, dass sie aus ihrer Heimatstadt wegziehen würde. Sosehr Jasmin Berlin auch mochte, war sie doch durch und durch Düsseldorferin und würde es vermutlich immer bleiben. Wirklich zufriedenstellend war es zwar nicht, mit einem Grabstein zu re-

den, aber ein bisschen besser fühlte sie sich schon. Vielleicht würde sich auch Laura freuen, wenn sie hörte, dass Jasmin eine Rose auf das Grab ihrer Mutter gelegt hatte.

Jasmin war nach dem Tod ihrer Großmutter in ein Heim gekommen und von dort direkt in eine betreute Wohngemeinschaft, die sie mit Laura und schließlich mit Magdalene zusammengeführt hatte. Daraus war mehr als eine Freundschaft fürs Leben gewachsen. Die drei Mädchen waren Schwestern geworden, eine Familie. Und dass Jasmin beschlossen hatte, in Berlin zu studieren, lag nicht zuletzt daran, dass Laura von jetzt an dort wohnen würde. Jasmin hätte ebenso gut zu ihrer Schwester nach München ziehen können oder hier in Düsseldorf bleiben. Doch Laura hatte nach dem Tod ihres Vaters, dem sie nie begegnet war, diese alte Villa geerbt. Die war baufällig, vermutlich sogar lebensgefährlich heruntergekommen, von Tauben besetzt, zugig und undicht – und ein Zuhause, wie Jasmin es noch nie gehabt hatte.

Jetzt galt es, Jasmins Mutter, die ihrer Tochter so ein Zuhause nie hatte geben können, Bescheid zu sagen, dass ihre Tochter in Zukunft einen besseren Grund haben würde, sie nicht oft besuchen zu kommen.

In der Straßenbahn auf dem Weg zu ihr versuchte Jasmin ganz angestrengt, nicht über ihre Kindheit nachzudenken, aber es gelang ihr nicht. Es gab dabei kaum eine Szene, bei der ihre Mutter gut abschnitt. Sie war nicht immer betrunken gewesen, aber richtig gekümmert hatte sie sich auch nicht um ihre Töchter. Wann genau hatte Jasmin eigentlich angefangen, für alle einzukaufen? Hatte sie wirklich schon mit neun Abendessen gekocht? Schön, es waren keine Siebengängemenüs gewesen, aber sie hatte darauf geachtet,

dass es oft Gemüse gab. Sie hatte ihre Mutter ins Bett gebracht, ihre Klamotten in den Wäschekorb geworfen, wenn sie angefangen hatten, unangenehm zu riechen, und ihr neue Sachen rausgelegt. Wie oft hatte Jasmin den Fußboden ihrer Wohnung aufgewischt oder die Küche geputzt?

Den Schlüssel zu der Wohnung hatte sie immer noch, obwohl sie seit fünf Jahren nicht mehr dort lebte. Aber sie benutzte ihn nie. Immer klingelte sie und ließ sich von ihrer Mutter aufmachen. So wie jetzt. Sie war hier nicht zu Hause und hatte sich auch nie so gefühlt.

„Möller“, kam die Stimme ihrer Mutter aus der Gegensprechanlage.

„Hier auch“, sagte Jasmin und versuchte dabei fröhlich zu klingen, obwohl ihr das Blut in den Adern gefror. Sie kannte diesen Ton, sie kannte diesen Klang. Oder täuschte sie sich? Hatten ihre Ohren vergessen, dass sie sich im Heute befanden, und waren noch nicht von der Wanderung in die Vergangenheit zurückgekehrt?

Sie war überrascht, dass der Summer die Alarmglocken in ihrem Kopf übertönen konnte, und drückte gegen ihren Willen die Tür auf. Bei jeder einzelnen Stufe im Treppenhaus formulierte ihr Gehirn den gleichen Satz immer wieder neu: Dreh um, geh nicht weiter, lass gut sein ...

„Hallo, Schatz“, sagte ihre Mutter, die bereits in der Wohnungstür lehnte. Sie lehnte nicht nur, sie stützte sich am Türpfosten ab. Jasmins Angst erlosch. Den Anblick kannte sie zu gut, um ihn noch an sich herankommen zu lassen. Was blieb, war eine distanzierte Enttäuschtheit.

„Hallo, Mama“, sagte sie leichthin und fragte sich, wüber sie die nächste Stunde mit dieser Frau reden sollte. Sie hatte sich im Geiste schon jetzt, gerade eben, eigentlich

schon da unten an der Haustür von ihr verabschiedet. „Wie geht’s dir?“ Sie presste ihre Lippen auf die heiße Wange ihrer Mutter, versuchte den Geruch zu ignorieren und trat an ihr vorbei in die Wohnung.

Die letzten Male, die Jasmin hier gewesen war, hatte es Kaffee und Kuchen gegeben, es war aufgeräumt gewesen und hatte gut gerochen. Heute herrschte zwar kein Chaos, aber es war unordentlich. Noch war es nicht schlimm, vielleicht würde es das auch gar nicht werden. Vielleicht war es nur ein Ausrutscher, das passierte hin und wieder ja. Immerhin hatte ihre Mutter sich offenbar die Haare gewaschen und in jedem Fall etwas Sauberes angezogen. Es war nicht schlimm.

Aber eigentlich wusste Jasmin es besser: Ihre Mutter hatte wieder einmal angefangen zu trinken. Oder besser: Sie hatte nie damit aufgehört. Irgendwann würde sie mit dem Aufhören wieder anfangen. Ganz kurz flackerte die Kontrolllampe des schlechten Gewissens in ihr auf. Hätte sie sich mehr kümmern können? Hätte sie nicht öfter anrufen und zu Besuch kommen müssen? Hätte sie nicht ihrer Mutter eine Freundin sein sollen? Aber die Batterie war offenbar leer. Die Lampe erlosch wieder.

„Kann ich Kaffee bekommen?“, fragte Jasmin.

„Sicher, Schatz!“

Ihre Mutter folgte ihr in die Küche und Jasmin schaute zu, wie sie die Maschine bediente. Nur ein bisschen unsicherer in den Bewegungen als sonst. Sie hatte Routine darin. Als die Kaffeemaschine anfang zu gurgeln und zu zischen, setzte sich Jasmin an den Küchentisch und schlug die Beine übereinander. Sie war plötzlich ganz entspannt, beinahe heiter, und konnte sich nicht erklären, woran das lag.

„Und, was gibt's Neues?“, fragte ihre Mutter und nahm zwei Kaffeetassen aus dem Schrank.

Jasmin lächelte. „Ich gehe nach Berlin.“

Ihre Mutter schaute sie überrascht an. „Ach? Wann denn?“

„Bald.“

„Und für wie lange?“

Jasmin zuckte mit den Schultern. „Eine Weile. Ich werde dort studieren.“

Ihre Mutter sackte auf einen Küchenstuhl und versuchte offenbar, die Information zu verarbeiten. Jasmin hatte Mitleid mit ihr und legte eine Hand auf ihren Unterarm. Sagen konnte sie nichts. Lügen wollte sie nicht und die Wahrheit hätte nichts leichter gemacht. Es gab durchaus Anlass, sich Sorgen um ihre Mutter zu machen. Früher wäre das ein Grund gewesen zu bleiben, zu versuchen, sie zu halten. Jetzt war es der Notausstieg. Alles war beim Alten – die perfekte Ausgangslage, um ganz neu anzufangen.

2 * Kapitel



Eigentlich hätte Laura gerne ausgeschlafen. Sie hatte sich schon seit Wochen darauf gefreut, mal wieder einen Tag zu haben, an dem sie zu Hause in ihrer Wohnung in ihrem Bett liegen konnte, ohne geweckt zu werden. Laura liebte ihre Freundin Diana von ganzem Herzen, mehr als jeden anderen Menschen auf der Welt. Aber ... Diana stand jeden Morgen um halb sieben auf. Jeden Morgen. Auch samstags und sonntags.

„Es ist doch schade um den Tag“, war Dianas Meinung dazu. „Wenn ich einen ganzen Tag frei und nur für mich habe, dann will ich davon jede Sekunde auskosten und ihn nicht verschlafen.“

Das war ein gutes Argument, das musste auch Laura zu-geben. Allerdings nur für Menschen, die Schlafen als eine Notwendigkeit betrachteten, als die Voraussetzung dafür, wach sein zu können, als Verkürzung der geliebten Zeit. Für Laura war Schlafen eines der liebsten Hobbys überhaupt. Dabei ging es gar nicht so sehr ums Träumen, obwohl Laura viel und lebhaft träumte und sich an die meisten Träume nach dem Aufwachen noch gut erinnern konnte. Schlafen an sich war Luxus, war ein Hochgenuss. Ließ man Laura schlafen, wie sie wollte, dann wurden daraus immer exakt zehn Stunden. Schlieft sie um Mitternacht ein, wurde sie um zehn Uhr vormittags wach. War es Viertel nach zwei, dann wachte sie um Viertel nach zwölf wieder auf.

Während ihrer Schulzeit war das Aufstehen immer eine Qual gewesen und Laura hatte um jede Minute geschlossener Augen gekämpft. Ein ausgeklügeltes System aus Wecker, Handyalarmen und letztlich Jasmin oder Magdalene, die an ihrer Schulter rüttelte, wenn sonst gar nichts half, hatte Laura schließlich regelmäßig so aus dem Bett geschüttelt, dass sie immer nur fünf Minuten zu spät in die erste Stunde kam.

In der Zeit, nachdem Laura die Schule geschmissen hatte, war sie praktisch ständig mit der Band zusammengewesen. Die *Green Apple Biters* hatten jeden Auftritt angenommen, der sich ihnen geboten hatte. Auf Feuerwehrfesten, Kindergeburtstagen und Festivals – Hauptsache, jemand drückte ihnen danach ein paar Scheine in die Hand. Zu der Zeit hatte

Laura geschlafen, wann immer sich eine Möglichkeit dazu bot. Dann war der Brief von dem Anwalt aus Berlin gekommen und alles war anders geworden.

Lauras Vater war schließlich doch noch in ihrem Leben aufgetaucht, indem er gänzlich und für immer abtauchte. Sie war ihm nicht nur nie begegnet, sie hatte nicht einmal gewusst, wer er war – bis zu seinem Tod. Danach hatte der Anwalt ihres Vater getan, was dieser selbst nie getan hatte: Er hatte Laura gesucht und gefunden. Das allerdings hatte dann schon längst nichts mehr mit Gefühlen oder mit Familienbanden zu tun gehabt, sondern einzig und allein mit Materiellem und dem Gesetz. Der Anwalt saß nach dem Tod von Lauras Vater auf einem baufälligen Haus, einem schrottreifen Auto, einem halbfertigen Segelboot und ein bisschen Bargeld. All das gehörte jetzt Laura und seitdem war an Schlaf gar nicht mehr zu denken.

Jede freie Minute investierte Laura in dieses Haus in Berlin. Es war eine einzige Bruchbude. Das Dach war undicht, hatte sogar an manchen Stellen Löcher, im ganzen Haus nisteten Tauben, alles war feucht und heruntergekommen, fiel schon beinahe auseinander und hielt praktisch nur wegen der Tapeten zusammen, die auch noch grauenhafte Muster hatten und sich an den Ecken aufrollten, als planten sie die Rückkehr in ihre Kindheit, als sie noch als Rollen in einem Laden in der DDR gestapelt waren.

Laura liebte das Haus. Aber es verschlang ihr Geld – und ihren Schlaf. Was von Letzterem noch übrig blieb, legte sie Diana zu Füßen. Auch wenn Laura um halb drei todmüde ins Bett gefallen war, freute sie sich darauf, um halb sieben von Diana geweckt zu werden, stand mit ihr auf und frühstückte heldenhaft, ohne auch nur ein einziges Mal zu gäh-

nen. Diana brauchte auch nicht an ihrer Schulter zu rütteln oder zu brüllen. Sie gab Laura nur einen ganz sanften Kuss auf die Lippen und ihre blonden Locken kitzelten Laura dabei im Gesicht. Schon gingen ihre Augen von ganz allein auf und Laura lächelte sogar. Heute Morgen hatte Laura darauf verzichten müssen, denn Diana war zwar mit nach Düsseldorf gekommen, hatte aber in ihrem alten Zimmer in der Wohnung ihrer Mutter übernachtet. Die hatte sich in den letzten Wochen oft genug beschwert, dass sie ihre Tochter überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekam.

Laura konnte sie verstehen, aber sie vermisste Diana schon. Eigentlich war sie nur nach Düsseldorf gekommen, um ihre Post zu beantworten, Magdalene und Jasmin zu sehen, ihrer ehemaligen Betreuerin Guten Tag zu sagen und ihre Bandkollegen zu treffen. Das einzig Positive daran, dass Diana nicht neben ihr lag, war: Sie konnte endlich mal ausschlafen. Hatte sie gedacht.

Womit Laura nicht gerechnet hatte, war, dass der Schlagzeiger ihrer Band und seit einigen Monaten ihr Mitbewohner ausgerechnet für diesen Tag eine Anzeige im Internet und in einer Tageszeitung aufgegeben hatte, nach der in ihrer Wohnung der Haushalt aufgelöst würde und billig zu verkaufen war.

Den ganzen Tag über liefen irgendwelche Leute durch die Wohnung und Laura ärgerte sich darüber. Zwar hatte sie sich hier nie wirklich zu Hause gefühlt. Diese Wohnung war ein Kompromiss gewesen, ein schneller Ausweg, als sie einen gebraucht hatte. Sie war mit Silk hier untergekommen, nachdem sie die Schule abgebrochen hatte und aus der betreuten WG ausgezogen war, die sie mit ihren besten Freundinnen teilte. Eine Zuflucht, kein Zuhause. Sie aufzugeben,

tat nicht weh. Aber es führte Laura vor Augen, dass sie wieder einmal an einem Wendepunkt angelangt war. Von hier an würde alles anders werden. Ein großer Moment in ihrem Leben.

„Was soll'n der kosten?“, rief die Frau mit den blond gefärbten Haaren und dem Botoxgesicht aus Lauras Schlafzimmer.

Laura stand gerade im Badezimmer und brachte ihre kurzen Locken mit Haargel in Form. Bevor sie es verließ, warf sie noch einen Blick in den großen Spiegel. Trotz der körperlichen Arbeit am Haus hatte sie nichts abgenommen. Nicht, dass sie das noch so gestört hätte wie früher, immerhin wusste sie, dass Diana jedes Pfund an ihr liebte, aber ein bisschen ärgerlich war es schon. Die schönen neuen Klamotten, die sie mit dem Vorschuss für das erste Album der *Green Apple Biters* bekommen hatte, saßen einfach viel besser, wenn sie ein paar Kilo weniger hatte.

Widerwillig steckte Laura den Kopf durch die Tür zu ihrem Schlafzimmer und verdrehte genervt die Augen, als sie sah, was die Frau in den Fingern hatte.

„Wir verkaufen nur die Möbel, die Elektrogeräte und die CDs“, wiederholte Laura, was Silk und sie an diesem Tag schon hundertmal gesagt hatten.

Die Frau hängte nicht ohne Bedauern Lauras Max-Mara-Mantel wieder an die Kleiderstange, wobei sie die neuen Buffalo-Stiefel auf dem Boden entdeckte. „Und –“

„Möbel!“, erinnerte Laura sie.

„Hnn.“ Die Frau war sauer. Wahrscheinlich würde sie gleich gehen und Silk würde enttäuscht sein, weil sie gar nichts gekauft hatte.

Er versprach sich von diesem Flohmarkt ein paar Hundert

Euro und Laura hatte sich der Aktion einfach angeschlossen. Nachdem klar war, dass sie demnächst nach Berlin ziehen würde, hatte Silk beschlossen, diese Wohnung aufzugeben. Er konnte sie sich allein nicht leisten. Silks Einnahmen bestanden ausschließlich aus den Honoraren, die ihre Band bei den Auftritten in kleinen Bars und Veranstaltungszentren machte. Doch seit zwei Monaten gab es die *Green Apple Biters* nicht mehr. Ihr Keyboarder war ausgestiegen und die Gitarristen hatten beschlossen, sich von jetzt an auf ihre Karrieren als EDV-Techniker zu konzentrieren. Blieben ein frustrierter Schlagzeuger in Düsseldorf und eine verliebte Sängerin in Berlin. Daraus hätte man nicht mal mit einem Hubschrauber, einem Privatpiloten und einer Wagenladung gutem Willen eine Band machen können.

Angeblich hatte Silk auch schon wieder ein neues Angebot, in einer anderen Band zu spielen, zögerte aber noch es anzunehmen, obwohl er die Gruppe gut fand. Er hatte bisher mit Laura nicht darüber reden wollen. „Zukunftsmusik“, meinte er abwertend. „Noch nicht bühnenreif.“

Aber irgendwas musste er sich einfallen lassen, wenn er nicht wieder bei seinen Eltern unterkriechen wollte. Seine Möbel und die Platten- und CD-Sammlung zu verkaufen, würde ihn höchstens über den nächsten Mietmonat retten. Genau genommen gehörten auch die Möbel seinen Eltern, zumindest hatten sie ihm die zum Einzug geschenkt.

Gerade war Silk in seinem Schlafzimmer dabei, einen Zweimetermann zu überreden, sein Futonbett zu kaufen. Das war zwar kaum länger als der Mann, aber Silk schenkte ihm das Teil fast, weil der Kerl wenigstens ein Garant dafür war, dass das Bett auch wirklich abtransportiert wurde.

„Nee“, sagte der schließlich. „Da gucken ja meine Füße

drüber raus. Aber die Punkmusiksammlung da interessiert mich. Lass mich mal die Platten sehen. Den Plattenspieler verkaufst du auch?“

„Den müssen Sie mir schon aus den toten, kalten Händen winden“, sagte Silk trocken, breitete aber bereitwillig seine Platten auf dem Bett aus.

„Gute Sammlung“, meinte der Mann. „Verkaufst du die Platten auch einzeln?“

„Klar.“

Silk bemerkte, dass Laura in der Tür lehnte und ihn beobachtete, und grinste sie an.

„Na?“

Sie grinste zurück. „Na?“

Da wurde auch der Riese auf sie aufmerksam. Er schaute einmal in ihre Richtung, dann noch einmal.

„Ach“, sagte er, als ihm ein Licht aufging. „Seid ihr nicht diese Band? Diese Apples?“ Als keiner widersprach, meinte er: „Läuft wohl nicht so gut, was? Harte Branche, hä?“

„Wir ziehen in eine Villa in Berlin“, gab Laura zurück. „Keine Lust, den alten Krempel hier mitzuschleppen.“

„Ach.“

Silk nickte und schlenderte mit einem letzten Blick auf seine Platten zu Laura. Sie gingen gemeinsam in die Küche, wo Silk sich Kaffee nachschenkte. Er hatte gerade erst Urlaub gemacht und war mit seinem Motorrad quer durchs Land gefahren, sah aber aus, als hätte er jahrelang in dunklen Räumen gearbeitet und würde jeden Moment vor Erschöpfung umkippen. Silk sah immer so aus. Wie ein vegetarischer Vampir.

„Das war ja fast die halbe Wahrheit“, sagte er und zog eine zerknitterte Packung Zigaretten aus der Jeanstasche.

Laura wollte gerade etwas sagen, als die Blondine aus dem Schlafzimmer in die Küche kam, Laura vorwurfsvoll ansah und meinte: „In der Anzeige stand was von Haushaltsauflösung. Da ist doch normalerweise auch die Kleidung mit drin.“

Laura schaute sie an. Die Frau wartete. Laura sagte nichts. Die Frau schnaubte.

„Den Mantel ...“, setzte die Frau an.

„Nein“, sagte Laura.

„Bitte, dann nicht.“ Sie ging zur Wohnungstür und knallte sie hinter sich ins Schloss.

Silk lachte und zündete sich eine Zigarette an. Laura beobachtete ihn sehnsüchtig dabei. Sie hatte ihrer Freundin versprochen, damit aufzuhören. Bisher hatte sie es nur geschafft, sich auf zehn Zigaretten am Tag zu beschränken. Silk wusste das und hielt ihr die Packung vor die Nase. Als Laura die Hand danach ausstreckte, steckte er sie wieder in die Tasche und lachte.

„Von wegen!“, sagte er. „Damit du Diana sagen kannst, ich hätte dich dazu verführt.“

Laura nahm Silk die Zigarette ab und sog genüsslich daran. „Das erzähle ich ihr in jedem Fall“, versprach sie. „Hast du eigentlich schon ’ne Ahnung, wo du hin willst, wenn du die Wohnung hier los bist?“

Silk runzelte die Stirn. „Es gibt mehrere Optionen“, meinte er. „Da wäre einmal dieser schöne Hauseingang in der Schumannstraße. Die haben einen Bewegungsmelder, der das Licht im Hausflur einschaltet. Ist ganz angenehm, wenn ich mal lesen will oder so. Für den Winter hab ich an dieses kleine Spielhaus im Park gedacht ... Da könnte ich den Kinderchen auch hin und wieder Süßigkeiten abnehmen.“

„Willst du mir ein schlechtes Gewissen einreden?“, fragte Laura und klang dabei verletzlicher, als sie eigentlich hatte zugeben wollen.

Silk ließ den Arm mit der Zigarette sinken und schaute ihr ernst in die Augen. Ein paar Sekunden lang sagte er nichts, dann erschien ein Fastlächeln um seine Mundwinkel. „Funktioniert es denn?“

„Ein bisschen“, gab Laura zu.

Silk lachte und nahm sie in die Arme. Er legte den Kopf auf ihre Schulter und Laura drückte ihn ganz fest an sich. Wer hätte gedacht, dass ihr dieser Kerl so ans Herz wachsen würde, nachdem sie ihn zu Beginn ihrer Bekanntschaft mehrfach hatte erwürgen wollen? Für eine kleine Weile standen sie einfach so da, in ihrer frisch renovierten Wohnung, und hielten sich aneinander fest.

„Sie hat sich nicht gemeldet“, flüsterte Silk an ihrem Ohr. Seine Stimme klang heiser und er hätte wohl nicht davon angefangen, wenn er Laura dabei hätte in die Augen schauen müssen.

Laura brauchte nicht zu fragen, wen er meinte. Magdalene. Der arme Silk hatte sich unsterblich in eine ihrer beiden besten Freundinnen verliebt. So abgebrüht und zynisch und bindungsgestört er sonst sein mochte oder gewesen war – Magdalene gegenüber versagte seine Rüstung. Laura hatte den starken Verdacht, dass das durchaus auf Gegenseitigkeit beruhen könnte, nur war Magdalene in festen Händen gewesen, als sie Silk kennengelernt hatte. Jetzt war sie frisch getrennt und Laura musste zugeben, dass sie den aktuellen Status ihres Herzens nicht kannte.

Dafür hatte sich in ihrem eigenen Leben zu viel getan. Selbst zwischendurch hatte es in diesem Meer von Ereig-

nissen und Stress und Emotionen kaum Inseln der Ruhe gegeben, auf denen sich Laura, Jasmin und Magdalene hätten begegnen können. Wahrscheinlich gab es einen guten Grund dafür, warum Magdalene sich nicht bei Silk gemeldet hatte. Magdalene war weder grausam noch ein Miststück, das wusste Laura. Vermutlich brauchte sie einfach nur Zeit, um über Reinhard hinweg zu kommen, und Klarheit, um zu sehen, ob sie eine Chance für sich und Silk sah. Laura sagte das Einzige, was sie einem total verliebten, verletzten, verwirrten Jungen sagen konnte, um ihn ein bisschen zu trösten.

„Dieses blöde Miststück!“

3* Kapitel



Magdalene beobachtete Lee mit gemischten Gefühlen. Einerseits fand sie es schön, dass ihre Freundin sich so gut amüsierte, es war immerhin ihr Junggesellenabend und Magdalene als Trauzeugin hatte ihn für sie ausgerichtet. Die ganze WG war feierlich geschmückt. Überall brannten Teelichter, die in den Spiegeln und der Goldfolie wie Sterne funkelten.

Jasmin und Kordelia hatten geholfen, alle Möbel mit purpurfarbenen Decken, violetten Tüchern und Goldfolie zu überziehen, bis die WG aussah wie ein orientalisches Bordell. Lee hatte sich ausdrücklich keinen Stripper gewünscht, worüber Magdalene mehr als erleichtert gewesen war. Sie hatte zwar in den Gelben Seiten ein paar Telefonnummern gefunden, hätte sich aber überwinden müssen, dort an-

zurufen. Stattdessen hatte Magdalene eine Kartenleserin engagiert, die ihr dunkelblaues Zigeunerzelt im Wohnzimmer aufgebaut hatte. Die Frau war Polin und nannte sich *die weise Wislawa*, wobei sie sofort erklärte, dass man das schräg durchgestrichene l im Polnischen als w aussprach, was aber keines der Mädchen zu ihrer Zufriedenheit hinkriegte, bis sie ihnen großzügig zugestand, sie einfach *die Weise* zu nennen. Ab da wurde sie schwierig. Bevor die ersten Gäste ankamen, hatte *die Weise* Jasmin bereits erzählt, was für eine schwere Last es war, das zweite Gesicht zu haben. Wie immer hatte Jasmin es nicht geschafft, sich loszureißen, und Wislawa schließlich nicht nur was zu essen gekocht, sondern sie auch mit einer Flasche Wodka bedacht. Für die nächsten zwei Stunden war beides verschwunden gewesen, Wislawa und der Wodka.

Inzwischen war es halb ein Uhr morgens und die Frau hatte jedem der anwesenden zwanzig Mädchen eine glänzende Zukunft geweissagt, obwohl sie eigentlich nur bis elf gebucht und bezahlt war. Sie würden alle Anwältinnen, Architektinnen, Anästhesistinnen oder Archäologinnen werden, reich heiraten und Kinder in der gewünschten Anzahl bekommen. Nicht auszudenken, welche Zukunft die Dame gesehen hätte, wenn sie die Flasche Wodka nicht bekommen hätte. Dann wäre sie vermutlich gleich zu B übergegangen und hätte allen prophezeit, sie würden Beamte, Bauarbeiter oder Bienenzüchter werden.

Lee hatte längst beschlossen, ihr Studium erst mal zu verschieben und sich einen Job zu suchen, bis Harald und sie sich ein hübsches Zuhause aufgebaut hätten. Was Magdalene von der Idee hielt, hatte sie ihrer Freundin sofort gesagt. Das schien Lee allerdings nicht großartig zu stören. Sie

tanzte völlig versunken zu einem Song der *Green Apple Biters*, deren einziges Album Magdalene aufgelegt hatte, weil Laura selbst nicht kommen konnte. Dabei wirkte Lee so entspannt und glücklich und gelöst, wie Magdalene sie noch nie erlebt hatte. Aber lag das wirklich an Harald?

„Immer noch Bedenken?“, fragte Jasmin und Magdalene zuckte zusammen. Sie hatte gedacht, Jasmin wäre noch in der Küche und würde sich um Wislawa kümmern. Bei einem Blick über die Schulter stellte sie aber fest, dass Nadine und Ronny bei der Wahrsagerin waren. Giselle und Betti bedienten sich am Büffet und Louisa döste auf dem Sofa. Karoline hing aus dem Fenster und rauchte. Die anderen Mädchen tanzten. So weit lief alles gut, alles richtig. Lee war glücklich, felsenfest von der Richtigkeit ihrer Entscheidung überzeugt und die Party ein voller Erfolg. Magdalene dachte kurz über Jasmins Frage nach, dann nickte sie grimmig.

„Bedenken ist noch harmlos ausgedrückt“, sagte sie. „Mir hat noch immer keiner überzeugend erklären können, was zum Henker sie von diesem chronischen Spaziergeher will. Und dann muss sie unbedingt auch noch gleich heiraten! Reicht es denn nicht, wenn sie erst mal ein paar Jahre Händchen halten? Oder telefonieren? So wie sie jetzt redet, will sie wahrscheinlich nächstes Jahr schwanger werden. Das ist doch echt zum Kotzen!“

Jasmin schnaubte. „Und wann willst du mir ihr darüber reden?“, fragte sie. „Willst du’s möglichst dramatisch haben und warten, bis der Standesbeamte fragt, ob jemand Einwände hat?“

„Tut der das?“, fragte Magdalene hoffnungsvoll.

„Keine Ahnung“, gab Jasmin zu. „Ich hab das aus ’nem Film.“

„Tolle Hilfe“, brummte Magdalene und Jasmin grinste und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Na, was ist mit euch zwei Hübschen los?“, rief Lee gut gelaunt und Magdalene stellte fest, dass die zukünftige Braut schlimmer lallte als die polnische Wahrsagerin. „Wollt ihr nicht tanzen?“ Sie streckte die Arme nach Magdalene aus und die löste sich widerwillig von ihrem Platz an der Wand und nahm mit Lee Walzerposition ein.

„Und?“, sagte Magdalene, um irgendwas zu sagen. „Werdet ihr auf der Hochzeit einen Eröffnungstanz aufs Parkett legen?“

Lee hob Magdalenes Arm und legte darunter eine Drehung hin, bei der sie unterwegs schon beinahe die Richtung verlor. Als sie Magdalene wieder ins Gesicht schaute, kriegte sie plötzlich riesengroße Augen, blies die Backen auf und spitzte die Lippen.

„Du hast doch was!“, verkündete Lee, und das in einer Lautstärke, dass auch die anderen Mädchen es mitkriegen mussten. „Du hast was gegen mich. Du guckst so ...“

„Quatsch“, wiegelte Magdalene ab und warf einen Hilfesuchenden Blick über die Schulter, aber Jasmin war wohl im Badezimmer. „Mir ist nur ein bisschen schlecht.“

„Wegen Harald“, meinte Lee, ließ Magdalene los und taumelte zwei Schritte zurück. „Du magst ihn nicht.“

Ausgerechnet jetzt hörte auch noch die Musik auf und bis der nächste Song anfang, war es ausgesprochen leise im Wohnzimmer.

„Das ist es nicht“, sagte Magdalene mit gedämpfter Stimme und meinte es auch so. Es stimmte nicht, dass sie Harald nicht mochte. Was gab es an ihm nicht zu mögen? Er hatte gar nicht genügend Eigenschaften, um darin irgend-

was Unsympathisches zu finden. Sie nahm Lees Arm und zog sie vor den neugierigen Blicken der anderen in Kordelias Schlafzimmer. Die jüngste WG-Bewohnerin war heute Abend zu Besuch bei einer Freundin und würde dort auch übernachten, weil sie morgen Schule hatte und der Jungesellenabend länger dauern würde. Magdalene hatte früher in diesem Zimmer geschlafen. Sie schaltete das Licht nicht ein. Die Straßenlaternen unten waren hell genug.

„Ich verstehe nicht, warum du so fies bist“, fuhr Lee Magdalene an, ehe die noch die Tür hinter ihnen schließen konnte. „Warum kannst du dich nicht für mich freuen?“ Sie ließ sich mit einem Plumps auf Kordelias Bett fallen und schaute Magdalene mit zusammengezogenen Augenbrauen und gerunzelter Stirn an. „Es ist wegen deinem eigenen Liebesleben“, vermutete Lee. „Weil's bei dir nicht läuft, willst du –“

„Das hat nichts mit Reinhard zu tun!“, rief Magdalene ungeduldig.

„Von dem hab ich nichts gesagt“, versetzte Lee und ließ sich nach hinten fallen. „Es ist dieser andere, der Vampir.“

Oh Mann. Wusste eigentlich jeder über Silk Bescheid? Magdalene fühlte sich mit einem Mal kraftlos. Sie hätte nicht einmal mit Sicherheit sagen können, ob Lee recht hatte oder nicht. Vielleicht lag wirklich alles an Silk. Sie schaffte es ja kaum, ihre Gedanken lange genug von ihm loszureißen, um sich auf eine Folge ihrer Liebesserie zu konzentrieren. Außerdem ging es im Fernsehen und im Radio ohnehin ständig um ihn und um Magdalene und um ihre Situation. Alles drehte sich um Verliebtheit, um unerfüllte Liebe, um Sehnsucht und Angst und Verzicht.

Magdalene ließ sich neben Lee aufs Bett fallen. „Rutsch mal ein Stück“, sagte sie und Lee tat es.

Eine Weile lauschten sie der Musik und den Stimmen vor der Tür, dem Verkehrslärm vor den Fenstern und ihren eigenen Atemgeräuschen und dachten nach.

„Liebst du ihn?“, fragten sie plötzlich beide gleichzeitig. Sie stutzten. Dann lachten sie.

„Ja“, sagte Lee dann und Magdalene schluckte es. Es kam wieder hoch. Sie setzte sich auf.

„Warum?“

Lee atmete tief ein. „Er kümmert sich um mich. Für ihn bin ich der Mittelpunkt der Welt. Sonst ist nichts wichtig, solange ich nur zufrieden bin. Er findet alles toll, was ich mache. Er will nichts an mir verändern. Ich fühle mich sicher mit ihm.“

„Und was ist mit weichen Knien und feuchten Händen und Schmetterlingen im Bauch?“, platzte Magdalene dazwischen.

„Das vergeht“, sagte Lee trocken. „Das weißt du auch.“

Mit einer Handbewegung wischte Magdalene das Argument beiseite. „Alles vergeht“, sagte sie. „Das Leben, die Zeit, die Schönheit. Nur weil etwas vorbeigeht, heißt es nicht, dass es nicht wichtig ist.“

Lee schien ernsthaft darüber nachzudenken und Magdalene konnte sich vorstellen, dass das nach den paar Gläsern Wein und Sekt, die Lee intus hatte, gar nicht so einfach war. Dann meinte sie: „Aber wenn die Verliebtheit vorbeigeht, dann will man doch, dass eine Beziehung übrig bleibt, mit jemandem, den man gernhaben kann. Der nicht blöd zu einem ist, der einen nicht einengt oder verändern will oder ganz was anderes plant als man selber. Oder?“

Dazu nickte Magdalene zögernd. „Und?“